Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 10 (1958)

Heft: 25

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HABEN SIE DAS GEHOERT?

DER FALL PASTERNAK = EIN SYMPTOM

ZS. Im amerikanischen Radio war von einem kürzlich aus Russland zurückgekehrten Amerikaner I. Billington eine interessante Schilderung der Hintergründe von Krustschews Campagne gegen Pasternak zu hören. Er sieht darin einen Beweis für die Fortdauer, ja die Zunahme der Spannung zwischen den Intellektuellen und den Kommunisten. Keine russische Regierung habe bis jetzt eine Formel gefunden, um mit diesem Problem fertig zu werden. Pasternak stehe menschlich dem russischen Volke viel näher und werde im Stillen mehr verehrt als Krustschew. Dieser befinde sich in einer fatalen Lage: Er müsse einerseits den Geistesarbeitern genügend Freiheit gewähren, damit sie in guter Laune das produzieren, was das Regime unbedingt nötig hat, andrerseits ihnen aber auch zu verstehen geben, dass sie immer noch an der Leine seien. Bei den Geistesarbeitern Russlands bestehe deshalb zum mindesten eine grosse Unsicherheit. "Wir wissen kaum, was die oben glauben, noch viel weniger, was wir denken und lehren sollen", erklärte ein junger Lehrer.

Dieses Gefühl eines grossen Unbehagens ist erst neueren Datums. Krustschew hatte, als er Stalin anschwärzte, geglaubt, der offen geäusserte Beifall zahlreicher Intellektueller gelte ihm. Er galt aber der grössern Freiheit, die man in diesem Lager erwarten zu dürfen glaubte, als der Tyrann entlarvt schien. Als dann das "Tauwetter" zu Ende ging und zu Stalins Methoden zurückgekehrt wurde, war deshalb die Enttäuschung über ihn sehr gross. Im Gegensatz zur Haltung Krustschews ist die moralisch würdige Haltung Pasternaks bekannt: Er profitierte niemals von Stalins Herrschaft, und wartete auch nicht wie Krustschew bis zum Tode Stalins, um seine Haltung klar zu machen. Er las an Veranstaltungen, die zur Verherrlichung Stalins organisiert worden waren, "unpolitische Gedichte", was deutlich genug war.

Krustschews Schwierigkeiten mit den Intellektuellen resultieren weniger aus seiner dogmatischen Weltanschauung, als aus seinem Willen, "Amerika einzuholen und zu übertreffen". Das kann er nur mit Hilfe der Begabten, auf die er angewiesen bleibt, wenn es überhaupt möglich ist. In Russland gehören zur intellektuellen Gruppe die Wissenschafter, Schriftsteller und Professoren der Universitäten und höhern Fachschulen. Diese Leute sind dort oft besser bezahlt als in Amerika. Dazu kommen aber auch manche geschulte Laien. Eine grosse Rolle spielt dabei das Alter. Die alte Generation, zu der Pasternak gehört, hat ihre Wurzeln im Vorkriegs-Russland, während die Nachkriegsgeneration eine neue Vitalität repräsentiert. Sie gibt sich oft sehr eigenwillig und unberechenbar, was ihr von Regierungsseite die Bezeichnung "Ueberbleibsel der Vergangenheit" eingetragen hat, jedoch zu Unrecht. Sie bildet vielmehr die russische Version der "zornigen, jungen Männer" wie sie heute besonders England herausgebracht hat. Diese haben nicht viel Positives aufzuweisen, aber eine gemeinsame, heftige Abneigung verbindet sie in Russland: gegen die grauen "Bourgeois-Kommunisten", die im mittleren Alter befindlichen, kommunistischen Staatsangestellten und Bürokraten, die "ohne Ehre, Humor oder Beschämung sich in ihren uneleganten Badekostümen in den Imitationspalästen am Schwarzen Meer herumtreiben". Gemeinsam ist der jüngsten Generation auch ein unstillbares Verlangen nach Kenntnis der Aussenwelt. Sprachkurse sind bei ihnen sehr begehrt, besonders englische, denn man interessiert sich gewaltig für Amerika. Dabei werden einem erstaunliche Fragen gestellt, wie Billington anführt, zB. ob und warum gebildete Amerikaner noch an Gott glauben, oder warum westliche Universitäten in der gleichen Frage verschiedene Standpunkte vertreten.

Zahlreiche Geschichten und Witze zirkulieren in Russland, die von der Spannung zeugen, welche durch die Rückkehr zum Leninismus entstanden ist. Eine von ihnen erzählt zB., dass Lenin vom Grabe auferstanden sei und sich eine Zeitung kaufen wollte, um zu erfahren, was seit seinem Tode eingetreten sei. Er fragte nach der "Prawda" (der "Wahrheit"), der "Sowjet-Russland", und dem "Trud" (der "Arbeit"). Doch der Zeitungsverkäufer erwiderte ihm: "Es gibt keine Wahrheit mehr, Sowjet-Russland ist ausverkauft, nur noch die Arbeit ist übrig geblieben". Es ergibt sich daraus allerdings nicht nur die Feindschaft gegen das Regime, sondern auch der Wille der Jungen, ihre Arbeit zu leisten und sie gut zu leisten, wenn auch ohne Begeisterung und nicht um eines Ideals willen, und sich sonst um Politik nicht zu kümmern. Die Regierung sieht darin eine heimliche Verschwörung, eine Gefährdung der führenden Stellung der Partei. Nicht umsonst steht auf dem im bekannten, pompösen Imperatorenstil errichteten Gebäude der Moskauer Universität warnend Stalins Wort, "dass alle Wissenschafter nicht nur geschulte Spezialisten, sondern treue und aktive Parteimitglieder sein müssten".

Der Religion stehen heute die geschulteren Schichten der Bevölkerung fern und zeigen im ganzen kein Interesse, sich ihr wieder zu nähern. Wie anderswo hat auch die russische Kirche die Wichtigkeit der intellektuellen Schicht seinerzeit nicht erkannt und sich mehr um die untern Kreise bemüht. Das rächt sich heute schwer. Immerhin sind Ausnahmen festzustellen. Besonders die vermehrte Beschäftigung denkender Köpfe mit dem früher verfehmten Dostojewski hat manche Leute wieder zu solchen Fragen geführt. Eine neue Herausgabe seiner Werke (allerdings ohne die verbotenen "Dämonen") , und eine Neuverfilmung des "Idioten" scheint einen tiefen Eindruck auf die Oeffentlichkeit gemacht zu haben, und hat Diskussionen über andere aktuelle Stoffe in den Hintergrund gedrängt.

Immerhin ist festzustellen, dass der materielle Fortschritt, den Russland unter sowjetischer Herrschaft vollbracht hat, ohne die starke Mitarbeit intellektueller Gruppen nicht möglich gewesen wäre, wenn auch Russland der deutschen und angelsächsischen Wissenschaft tief verschuldet ist. Viele Intellektuelle, die mit dem Ausland nicht vergleichen können, sind stolz auf das Erreichte. Der Krieg hat sie auch stärker zusammengeschweisst; die ebenso verbrecherische wie kreuzdumme Politik der Nazis im besetzten Russland, die eine einmalige Chance hatten, das russische Volk für sich zu gewinnen, hat das fertig gebracht. Wenn heute weite russische Kreise überzeugt sind, dass der Westen jedenfalls nicht besser als das Moskauer Regime sei, so beruht dies auf den Entsetzlichen Erfahrungen, welche sie mit den Deutschen machen mussten, auf die nicht wenige grosse Hoffnungen gesetzt hatten. Auch die jüngste russische Generation will heute mit Russland verbunden bleiben, komme was kommen mag. Das erklärt auch wenigstens teilweise Pasternaks Begehren, in Russland bleiben zu können. Jedoch sind manche von ihnen heute der Ansicht, dass nun ein neuer Abschnitt beginnen sollte. Krustschew hat diesen Widerstand gespürt, weshalb er die Peitsche herausholte und verfügte, dass alle Studierenden eine gewisse Zeit auch in einer Fabrik oder einer Kolchose arbeiten müssten. Billington ist jedoch überzeugt, dass es ihm nicht gelingen wird, die Intellektuellen wie Stalin zu beherrschen oder zum Schweigen zu bringen, denn er hat selbst zu sehr dazu beigetragen, den Unfehlbarkeits-Nimbus der Kommunisten zu zerstören. Doch wird er ständig darum kämpfen und auch Gewalttaten verüben wie gegen Pasternak. Dieser hat eine Art vornehme Gleichgültigkeit über sein persönliches Schicksal entwickelt, solange er noch für seine Ideale in Russland irgendwie Zeugnis ablegen kann. Schärfere Massnahmen würden vermutlich seinem Ansehen mehr nützen als schaden. Die Neugier auf den verbotenen Roman "Dr. Schiwago" ist durch die Angriffe der Regierung schon jetzt in ganz Russland auf das Höchste gestiegen. Das geistige Leben des grossen Dostojewski-Volkes ist zu reich, als dass es durch eine Regierung für alle Zeiten erstickt werden könnte. Pasternak hat unter den jungen Schriftstellern entschiedene Anhänger, die ihn heiss ver-

ehren und gemäss seinen Ideen arbeiten, auch wenn er vielleicht nie mehr etwas drucken darf. Er ist ein Zeuge dafür, was ein Mensch alles erleiden konnte, das Russland in diesem Jahrhundert begegnete, und doch noch die Wahrheit auszusprechen vermag. Es ist deshalb möglich, dass wir dem ersten, schwachen Dämmern der Geistesfreiheit in Russland beiwohnen, wenn es nicht das letzte Leuchten einer Sonne darstellt, die schon lange untergegangen ist. Pasternak selbst schrieb: "Etwas Neues ist im Wachsen, unzähmbar und ruhig, wie das Gras wächst. Es reift wie eine Frucht, und es wächst in den Jungen. Das Notwendigste in unserer Epoche ist, dass eine neue Freiheit geboren wird".

Von Frau zu Frau

DER T-T-TYP

EB. Kürzlich besuchte ich einen Vortrag, der ungefähr die Entwicklung des heutigen Familienlebens zum Thema hatte. Der Referent, ein Hochschul-Professor, kam unter anderem auf die Television zu sprechen und sagte wörtlich, es entwickle sich ein neuer Menschentyp, der T-T-Typ. Das heisse ausgeschrieben: der Televisions-Trottel.

Nun, man kann ihm recht geben oder mehr oder weniger schokkiert sein über diese Formulierung. Mir persönlich scheint sie trotz aller Bedenken, die man dem Fernsehen gegenüber haben kann, reichlich überspitzt. Es ist so einfach, einer technischen Neuerung etwas in die Schuhe zu schieben, was vorher schon da war. Man könnte doch eigentlich sagen, dass eine Veranlagung dazu da sein muss, ein T-T-Typ zu werden. Es hat schon immer Menschen ohne eigene Phantasie gegeben, Menschen, die vor sich hinvegetiert haben. Bis zur Erfindung des Fernsehens haben sie vielleicht zum Fenster hinausgeschaut und gedöst, oder sie sind draussen auf dem Bänklein gesessen und haben halboffenen Mundes den Gesprächen der andern zugehört.

Es hat schon immer Menschen gegeben, die unverdaut aufnahmen, was ihnen geboten wurde. Und es hat schon immer Menschen gegeben, durch die überhaupt alles nur hindurchrinnt, ohne dass irgend ein Eindruck hinterbliebe. Ich habe letzthin einen dieser Menschen auf einer grossen mehrtägigen Reise beobachtet. Auf allen Reisestrecken, im Flugzeug und in der Eisenbahn, im Bus und auf den Haltestellen schlief er. Nur da, wo man sich auf seine eigenen Beine stellen musste und wo zufällig etwas "los" war, stand er herum und hörte und schaute zu. Ein T-T-Typ ohne Television! Er hätte sich die weite Reise schenken können.

Es ist wohl möglich, dass einem solchen Menschen-Typ das Fernsehen besonders entspricht, weil es ihm erlaubt, ohne eigenes Hinzutun, bequem im Fauteuil, viel aufzunehmen. Und es ist möglich, dass das Fernsehen diesem Typ den letzten Ansporn, selbst etwas zu unternehmen, nimmt. Es ist in diesem Sinne Verführung und Traum wie der Film, und es wird Televisions-Gefährdete geben wie es Film-Gefährdete gibt. Eigentlich ist es eigenartig, dass man nicht mehr von Radio-Gefährdeten spricht. Das Dahinplätschern von Musik und Wort scheint als weniger gefährlich beurteilt zu werden. Und wenn es "Tonsüchtige" oder "Geräuschsüchtige" gibt, die ohne diese Geräusche nur beschränkt arbeitsfähig sind, denen physisch beinahe etwas fehlt ohne diese Geräusche, so macht man kein grosses Aufheben davon. Die Geräusche scheinen viele Menschen zu beruhigen oder ihnen einen gewissen Arbeits-rythmus zu geben. Sie sind wie eine Kulisse, vor der sich das Schauspiel abrollt. Aber die Kulisse ist notwendig.

Sobald aber auch das Auge vom äusseren Geschehen angezogen wird, ändert sich die Lage. Nicht nur die Kulisse wird geliefert, sondern das ganze Schauspiel. Der Mensch selbst braucht nicht mehr mitzuspielen. Und manchem Menschen ist es ja so zuwider, selbst mitzuspielen, selbst Verantwortung zu tragen, dass er sich auf jede Gelegenheit einlassen wird, sich selbst auszuschalten. Und also wird er zum T-T-Typ.

Aber nochmals: Es ist ungerecht, der Television die Schuld zuzuschieben; sie wirkt nur auslösend. Die Schuld liegt bei der Entwicklung des modernen Menschen, der nicht erwachsen genug ist, dem Fernsehen seine Persönlichkeit gegenüberzustellen. Der unerwachsene Mensch, der Verantwortung scheut, ist allein der Gefährdete. Der wahrhaftig Erwachsene wird aus dem Fernsehen - sofern es gute Programme bringt - ebenso viel Gewinn ziehen wie aus dem Radio, wie aus dem Film, wie aus einem Schauspiel, wie aus einem Konzert. Er wird sich mit jedem dargebotenen Thema auseinandersetzen, wird sich selbst dazu in Beziehung bringen und nicht nur passiver Zuschauer und Zuhörer bleiben, sondern aktiv Beteiligter werden.

Wenn uns die Television "geschickt" wurde, so ist sie höchstens ein Grund mehr, unsere Söhne und Töchter zu ganzen Menschen, zu Persönlichkeiten zu erziehen. Sie sollen fähig sein, sich die berühmt-berüchtigten "Neuerungen" zu Diensten zu machen und über ihnen zu stehen. Es ist doch ein wenig allzu billig, all jene verächtlich zu machen, die einen Fernseh-Apparat zuhause haben und sie gleichsam als Kulturträger ein für allemal abzustreichen.

Die Stimme der Jungen

SCHWEIZER EIGENART --- AUCH IM FILM?
BETRACHTUNG EINES LEHRLINGS

Ed. R. Sobald der junge Mensch mit dem vielsagenden Wort Film zum erstenmal in Berührung kommt, will er sich damit befassen. Sei es in der Schule, sei es erst später in einer Lehre, der werdende Mann verspürt einen Willen, sich mit diesem vielsagenden Wort zu beschäftigen. Dieses Gefühl, des "sich Interessieren", sollte bei den Erwachsenen vermehrt auf die nötige Anerkennung dieses Willens stossen.

Noch in der Schule war ich erstaunt, dass viele meiner Schulkameraden sich über verboten gesehene Filme unterhielten. Sie diskutierten in einer begeisternden Art über den gesehenen Wildwestfilm, denn diese Filme reizten ja am meisten dieses Verbot zu übergehen. Verbotenes lockt -- diese beiden Wörter treffen auch heute noch zu!

Es ist diesen Jungen lediglich zuzuschreiben, dass sie ein Gesetz missachtet haben. Uebersehen wir aber auch nicht die Tatsache, dass meine Schulkameraden damals diskutiert hatten. Sie äusserten ihre Meinung über das gesehene Filmprogramm ... Es ist sicher klar, dass dieses Urteil der Kameraden mit jenen wöchentlichen Filmkritiken in den Lokalzeitungen verglichen werden können. Unsachlich, überzeugend sensationell. Diese Einführung in ein weit schwierigeres Gebiet soll nur zeigen, dass Interesse am Film von Jungen vorhanden ist. Interesse ist da... bereits mit 15 Jahren... Gehen Sie nicht mit mir einig, dass dieser Feststellung in allen Kreisen Rechnung getragen werden muss? Heute sind wir in einem Alter, wo wir Jungen von selbst feststellen können, dass es einen guten und auch einen schlechten Film gibt. Genügt dies? Es ist mit 17-20 Jahren reichlich spät, und trotzdem früh genug, um den wahren, guten Film wirklich zu erkennen.

Die Schweizer Eigenart lässt sich an vielen Beispielen deutlich erkennen. Der Schweizer ist ein Einzelgänger. Jedermann, der oft mit der Eisenbahn fährt, muss unweigerlich feststellen, dass der Einsteigende bestimmt eine Ecke, eine Nische aufsucht, in der er allein sitzen kann. Diese Absonderung lässt sich umso deutlicher im Film erkennen. Mit welchem Abstand sucht sich doch der gute Schweizer von allem Neuen, Unerprobten zu distanzieren. Und wie lange braucht er, um sich von einem ausgesprochenen "Eigenen" zu trennen? Nehmen wir einmal jenes Problem vorweg, mit dem sich der Junge zum erstenmal dem Film gegenüber gestellt sieht: der Kinoreklame. Haben Sie, lieber Filmfreund, Filmreklame mit ihrem Urteil über einen gesehenen Film verglichen? Können Sie einig gehen mit den Superlativen? Die Manager der Kinos erfinden mit erstaunlicher Leichtfertigkeit neue Superlative, von denen sie sich kaum trennen können. Die Schweizer Eigenart spricht sich darin aus, dass die Kinos ihr Publikum mit der Reklame zu überzeugen suchen in einer völlig unrichtigen Weise. Statt mit dem Film selber Reklame zu machen, versuchen es die 500 und mehr Kinobesitzer mit ihrem unerschöpflichen Wortschatz zu tun. Das betrübliche ist